

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

Julia Bohnengel: *Sade in Deutschland. Eine Spurensuche im 18. und 19. Jahrhundert. Mit einer Dokumentation deutschsprachiger Rezeptionszeugnisse zu Sade 1768-1899.* St. Ingbert: Röhrig, 2003 (*Literatur im historischen Kontext*, Bd. 5)

„Il faut toujours en revenir à de Sade pour expliquer le mal.“ Dieses Diktum Baudelaires, man müsse immer auf de Sade zurückgreifen, um das Böse zu erklären, liefert in aller Kürze ein wichtiges Motiv für die intensive Sade-Rezeption in Frankreich: In seinem Werk negiert der Marquis Grundgedanken aufklärerischer Anthropologie, setzt dem positiv beurteilten Egoismus der menschlichen Natur und der prästabilierten Harmonie der Weltordnung ein pessimistisches Menschen- und Weltbild entgegen. Während schon Sainte-Beuve Donatien-Alphons-François de Sade deswegen als maßgeblichen Anreger moderner Literatur begriff und ihn in dieser Funktion mit Byron verglich, während sich – außer Baudelaire, Borel, Mirbeau und vielen anderen – auch die Surrealisten auf den ‚poète maudit‘ beriefen und ihn als literarischen Ahnherrn priesen, blieben die Schriften de Sades in Deutschland lange Zeit weitgehend unbekannt.

Wie dürftig das Wissen hierzulande im 18. und 19. Jahrhundert über den skandalumwitterten Aristokraten war und wie verhalten das literarische Echo auf sein Werk, zeigt jetzt erstmals die „Spurensuche“ Julia Bohnengels. Mittels unterschiedlicher, vielfach nicht primär literarischer Quellen liefert die Verfasserin eine umfassende, genau recherchierte Darstellung der Rezeptionsgeschichte dieses Autors. Übersetzungen französischer Zeitungsartikel, Briefwechsel, Einträge in Konversationslexika sind Zeugnisse, anhand derer sie die vielfach verschlungenen Wege nachzeichnet, auf denen die Texte de Sades und Informationen über sein Leben in Deutschland verbreitet wurden.

Der Kreis der Interessierten erweist sich dabei als überschaubar, und was bis dato ein unbewiesener literaturgeschichtlicher Verdacht war, wird von Bohnengel akribisch belegt: Für Legenden, die sich um den vermeintlich perversen Lüstling in Frankreich rankten und die das Bild der realen historischen Gestalt für lange Zeit überwucherten, war der Boden in Deutschland wenig fruchtbar. Beispielhaft hierfür ist die Berichterstattung über die Affären von Arceuil und Marseille in den Jahren 1768 und 1772. Im Nachbarland wurden sie zur Sensation hochgeschrieben, vielfach kolportiert und begründeten den zweifelhaften Ruhm de Sades', ein gefährlicher, abartiger Adliger zu sein. In Zeitungen aus Kle-

ve, Augsburg und Hamburg fiel die Beschreibung des Tatbestands in Arcueil sehr viel knapper und sachlicher aus, die späteren Geschehnisse in Marseille wurden darin gar nicht kommentiert. Die Gründe, die Bohnengel hierfür anführt, sind einleuchtend. Der bekannteste Vertreter der Familie de Sades war im 18. Jahrhundert ein Onkel Donatiens, Jacques François Paul Aldonze Abbé de Sade, Verfasser einer damals überaus populären Biographie Petrarcas. Dieser Abbé zählte zu den Ahnen der de Sades auch die von Petrarca besungene Laura. Ein positives Familienbild dominierte in der Öffentlichkeit. Die sexuellen Ausschweifungen eines missratenen, aber bis dato unbekanntem Neffen, der in Frankreich in den Fokus der Berichterstattung geriet, interessierte in Deutschland deswegen die breite Leserschaft kaum.

Auch deutschsprachige Reaktionen auf die Veröffentlichung der *Justine* im Jahr 1791 blieben spärlich. Das Werk fand nur wenige Leser und wurde – da anonym erschienen – zunächst nicht mit dem Marquis in Verbindung gebracht. Gleichwohl ergeben sich aus der Analyse der wenigen schriftlichen Zeugnisse über de Sade interessante Befunde, beispielsweise dass die frühe Sade-Rezeption in Deutschland vielfach indirekt verlief. Journalisten wie Karl August Böttiger, Georg Friedrich Rebmann und Johann Georg Heinzmann hatten den Roman zwar nicht gelesen, übernahmen jedoch einfach französischsprachige Artikel zum Thema und führten den Roman je nach individueller Einstellung zur Revolution und den Jahren danach als „Beleg“ für die Liederlichkeit und Grausamkeit „der“ Franzosen an. Diese Lesart schloss eine neutrale Beurteilung der philosophischen Implikationen von de Sades Werkes aus und beförderte die Dämonisierung des Autors.

Im 19. Jahrhundert wurden de Sades' Person und seine Schriften zum Symbol für den Niedergang des Ancien Régime und die Auswüchse der Revolution von 1789 begriffen – abschreckende Beispiele für gesellschaftliche Entwicklungen, vor denen man in Deutschland eindringlich warnte. Bohnengel führt an de Sade die Entstehung und Entwicklung nationaler Stereotypen vor, sein Beispiel diente zur Zeit des erstarkenden nationalen Konflikts zwischen Frankreich und Deutschland innerhalb der deutschsprachigen Literaturgeschichtsschreibung zur Diskreditierung der Nachbarn, als negativ bewerteter Gipfelpunkt der Entwicklung libertiner Literatur.

In der Memoirenliteratur der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts dann wurde die skandalöse Biographie des Marquis vielfach reflektiert, die Aufmerksamkeit für seine Schriften nahm demge-

genüber merklich ab. Von dieser Entwicklung blieben auch Konversationslexika nicht unberührt, in denen vielfach explizit auf das Außergewöhnliche seines Lebenswandels und auf die Gefahr, die von seinen Ideen ausginge, hingewiesen wurde. Angaben zum Werk sind darin selten.

Das Fazit der ausführlichen Studie Bohnengels: Weil es in Deutschland – anders als in Frankreich – eine libertine Literaturtradition nie gegeben habe, stießen die Schriften de Sades weder bei Rezensenten noch beim Publikum und Schriftstellerkollegen auf besonderes Interesse. Die Anzahl der ermittelten Rezeptionszeugnisse von 1768 bis 1899 ist deswegen überschaubar. Im Anhang sind die Texte, die bislang nur mit großen Mühen zugänglich waren, dankenswerterweise vollständig abgedruckt.

Wegen der detailgenauen Untersuchung des berücksichtigten Materials und der Fülle von Einzelbeobachtungen wäre es aber wünschenswert gewesen, wenn die Verfasserin die Kapitel jeweils mit einer kurzen Zusammenfassung beendet hätte.

Anne-Rose Meyer (Bonn)

Dirk Göttsche: Zeit im Roman. Literarische Zeitreflexion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und 19. Jahrhundert.
München: Wilhelm Fink Verlag, 2001 (Corvey-Studien Bd. 7).

In seinem breit angelegten Werk untersucht Dirk Göttsche literarische Texte aus der Blütezeit wie auch aus „der Vor- und Frühgeschichte des Zeitromans“ (S. 168), insbesondere unter historischen und geschichtsphilosophischen Aspekten. Dabei fokussiert der Autor auf ein Desiderat der Gattungsforschung, in der der Begriff des Zeitromans bisher nicht untersucht wurde: Die Gattungsforschung „hat (anders als einige Einzelstudien) den Zusammenhang der Gattungsgenese mit der Krise der Aufklärung und der »Entdeckung der Zeit« im Roman des 18. Jh.s sowie die Entstehung früher Strukturmodelle des Zeitromans aus dem Geist der Spätaufklärung (deutlich vor dem romantischen Epochenroman) gar nicht wahrgenommen“ (S. 168). Der Autor widerspricht damit der bislang vorgenommenen zeitlichen Einordnung des Zeitromans und setzt den Beginn der Entwicklung um 1800 an. Der Zeitroman habe sich dann insbesondere in der napoleonischen Zeit bis in die frühe Restaurations-epoche um 1820 entfaltet. Göttsche nimmt hier eine zeitliche Einteilung vor, die an der legitimen Prämisse von einer Abbildfunktion außerliterarischer Phänomene in der Literatur ausgerichtet ist.